

Meiner

Philosophische Bibliothek

Rudolf Carnap

Scheinprobleme in der
Philosophie und andere
metaphysikkritische
Schriften





RUDOLF CARNAP

Scheinprobleme in der Philosophie
und andere
metaphysikkritische Schriften

Herausgegeben, eingeleitet und
mit Anmerkungen versehen von

THOMAS MORMANN

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.
ISBN 3-7873-1683-3

www.meiner.de

© für die deutsche Ausgabe Felix Meiner Verlag Hamburg 2004. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Schaumann, Darmstadt. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Einleitung von <i>Thomas Mormann</i>	IX
Zur Edition	XLIX
Ausgewählte Werke Carnaps	L

RUDOLF CARNAP

<i>Scheinprobleme in der Philosophie (1928)</i>	3
I. Die Aufgabe der Erkenntnistheorie	3
A. Der Sinn der erkenntnistheoretischen Analyse	3
1. Problemstellung	3
2. Die logische Zerlegung	7
a) Hinreichender und entbehrender Bestandteil ..	7
b) Das Kriterium: die rationale Nachkonstruktion	9
c) Die Überbestimmtheit des Erlebnisgehaltes	10
3. Die erkenntnistheoretische Zerlegung	13
a) Kern und Nebenteil	13
b) Erstes Kriterium: die Rechtfertigung	14
c) Zweites Kriterium: die Täuschungsmöglichkeit	16
B. Anwendung: die Erkenntnis von Fremdpsychischem	17
4. Logische Zerlegung der Erkennung von Fremdpsychischem	17
5. Erkenntnistheoretische Zerlegung der Erkennung von Fremdpsychischem	21
6. Ergebnis. Ausblick auf den Stammbaum der Begriffe	24

II. Reinigung der Erkenntnistheorie von Scheinproblemen	26
A. Das Kriterium des Sinnes	26
7. Sachhaltigkeit als Kriterium der sinnvollen Aussagen	26
8. Theoretischer Gehalt einer Aussage und begleitende Vorstellungen	30
B. Anwendung auf den Realismusstreit	34
9. Die Thesen des Realismus und des Idealismus	34
10. Die Realität der Außenwelt	35
11. Die Realität des Fremdpsychischen	37
Zusammenfassung	43
Einteilung der möglichen Gegen-Standpunkte	45
 <i>Von Gott und Seele. Scheinfragen in Metaphysik und Theologie (1929)</i>	 49
 <i>Die alte und die neue Logik (1930)</i>	 63
1. Logik als Methode des Philosophierens	63
2. Die neue Logik	65
3. Die symbolische Methode	67
4. Die Logik der Beziehungen	68
5. Die logischen Antinomien	71
6. Die Mathematik als Zweig der Logik	73
7. Der tautologische Charakter der Logik	74
8. Die Einheitswissenschaft	77
9. Die Ausschaltung der Metaphysik	78
 <i>Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache (1932)</i>	 81
1. Einleitung	81
2. Die Bedeutung eines Wortes	83
3. Metaphysische Wörter ohne Bedeutung	87

4. Der Sinn eines Satzes	91
5. Metaphysische Scheinsätze	92
6. Sinnlosigkeit aller Metaphysik	98
7. Metaphysik als Ausdruck des Lebensgefühls	104

Über den Charakter der philosophischen Probleme

<i>(1934)</i>	111
---------------------	-----

1. Philosophie ist Wissenschaftslogik	111
2. Sind die Aussagen der Wissenschaftslogik sinnlos?	113
3. Inhaltliche und formale Betrachtung	114
4. Logische Syntax der Sprache	116
5. Der Gehalt eines Satzes	118
6. Inhaltliche und formale Redeweise	119
7. Philosophie ist Syntax der Wissenschaftssprache	121
8. Die Grundlagenprobleme der Wissenschaften	125

Anmerkungen des Herausgebers	129
------------------------------------	-----

Bibliographie	139
---------------------	-----

Personenregister	145
------------------------	-----

Sachregister	147
--------------------	-----

Einleitung

Die in dieser Studienausgabe zusammengefaßten Schriften könnte man als Carnaps »Wiener Antimetaphysik« bezeichnen. Damit wäre nicht einfach nur Thema und Entstehungsort benannt, sondern auch der besondere Kontext, der zu ihrer Eigenart wesentlich beigetragen hat: Ohne die politische und intellektuelle Atmosphäre des »Roten Wiens« der zwanziger und frühen dreißiger Jahre und insbesondere ohne den Einfluß des Wiener Kreises sind *Scheinprobleme* und die anderen hier versammelten Arbeiten nicht vorstellbar.

Die Reihenfolge der Texte entspricht ihrer zeitlichen Entstehung und korrespondiert der inhaltlichen Entwicklung von Carnaps Denken: Während *Scheinprobleme* (1928) und *Von Gott und Seele* (1929) eine erkenntnistheoretisch motivierte Kritik der Metaphysik vortragen, treten in den späteren Arbeiten logische und aufklärerische Motive der Metaphysikkritik in den Vordergrund. In *Die alte und die neue Logik* (1930) und in *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache* (1932) plädiert Carnap dafür, die von Frege, Whitehead und Russell inaugurierte »neue Logik« als Mittel für die endgültige Überwindung der traditionellen metaphysischen Philosophie einzusetzen. In dem bisher auf deutsch nicht veröffentlichten Aufsatz *Der Charakter der philosophischen Probleme* (1933/1934) wird diese Kritik ergänzt durch eine neue Konzeption von Philosophie, die Carnaps gesamtes weiteres Werk bestimmen sollte. Er verstand diese bisher nur unzureichend gewürdigte Konzeption als positive Antwort auf die negative These Wittgensteins, die dieser im *Tractatus* formuliert hatte. Wittgenstein stellte dort bekanntlich die Behauptung auf, streng genommen seien *alle* philosophischen Aussagen sinnlos und höchstens die Tätigkeit des Philosophierens sei sinnvoll; diese aber könne nur darin bestehen, gegebene Sätze als meta-

physisch nachzuweisen (siehe *Tractatus* 6.53). Carnap hingegen wollte der Philosophie auch eine konstruktive Aufgabe zuweisen und sah ihr wesentliches Ziel darin, in Zusammenarbeit mit den Wissenschaften Vorschläge für die Konstruktion wissenschaftlich brauchbarer Sprachen zu machen.

Über Carnap sind in der deutschsprachigen Philosophie bis heute eher Vormeinungen als Kenntnisse im Umlauf. Ihn schlicht als einen Logischen Empiristen zu kategorisieren greift zu kurz, insbesondere dann, wenn man eines der üblichen Zerrbilder des Logischen Empirismus zugrundelegt, wie es in der kontinentalen Philosophie verbreitet ist: Carnap wurde auch geprägt vom Neukantianismus, der Phänomenologie und der Gestalttheorie, um nur einige der philosophischen und wissenschaftlichen Strömungen zu nennen, die mit dem Logischen Empirismus nur wenig zu tun haben.

Auch wenn die hier zusammengestellten Schriften noch keineswegs das gesamte Spektrum von Carnaps Denken sichtbar werden lassen, enthalten sie bereits viele der Leitmotive, die seine Philosophie insgesamt bestimmten: Was später in besser abgesicherter und oft schwerfälligerer Formulierung vorgebracht wurde, findet sich hier in seiner ursprünglichen und riskanteren Form. Beispiele sind das Sachhaltigkeitskriterium der *Scheinprobleme*, das als Vorläufer der späteren logisch-empiristischen Sinnkriterien gelten kann, oder auch die Unterscheidung zwischen internen und externen Fragen. So kann der Leser einen Blick auf die Ursprünge und Frühformen des Carnapschen Philosophierens werfen. Andererseits bemerkt man in den frühen Texten auch Motive, die später in den Hintergrund traten, auch wenn sie weiterhin eine tragende Rolle spielten. Dazu gehört etwa die aufklärerische und politische Komponente seiner Metaphysikkritik.

Carnaps Wiener Periode (1925–1931) ist eine Periode des Übergangs: Einerseits spielen neukantianische und phänomenologische Einflüsse aus seiner philosophischen Jugendzeit in Jena und Freiburg noch eine Rolle, andererseits drängt ein radikal antimetaphysischer Logischer Empirismus Wiener Prä-

gung in den Vordergrund, der in seinen Intentionen weit über die akademische Philosophie hinausweist. Diese Mischung aus »Schulphilosophie« und »Wissenschaftlicher Weltauffassung« hat niemand besser als er selbst im programmatischen Vorwort zur ersten Auflage des *Logischen Aufbaus der Welt* so zum Ausdruck gebracht:¹

»Was ist die Absicht eines wissenschaftlichen Buches? Es stellt Gedanken dar und will den Leser von ihrer Gültigkeit überzeugen. Darüber hinaus aber will der Leser auch wissen: woher kommen diese Gedanken und wohin führen sie? Mit welchen Richtungen auf anderen Gebieten hängen sie zusammen? Die Begründung für die Richtigkeit der Gedanken kann nur das ganze Buch geben. Hier, außerhalb des Rahmens der Theorie, möge in kurzen Andeutungen eine Antwort auf die zweite Frage versucht werden: an welcher Stelle des Geschehens unserer Zeit in Philosophie und im Gesamtleben steht dieses Buch? –

Die Mathematiker haben in den letzten Jahrzehnten eine *neue Logik* aufgebaut. Sie sind durch die Not, durch die Grundlagenkrise der Mathematik dazu gezwungen worden, da die alte Logik in dieser Krise vollständig versagte. Es wurde nicht etwa nur ihre Unzulänglichkeit in dieser schwierigen Problemsituation festgestellt, sondern weit Schlimmeres, das Schlimmste, was einer wissenschaftlichen Lehre zustoßen kann: sie führte zu Widersprüchen. Das gab den stärksten Antrieb zum Aufbau der neuen Logik. Diese vermeidet die Widersprüche der alten; aber über dieses bloß negative Verdienst hinaus hat sie auch schon den Beweis positiver Leistungsfähigkeit erbracht; allerdings vorerst nur auf dem Felde der Nachprüfung und Neulegung der Grundlagen der Mathematik.

Es ist verständlich, daß die *neue Logik* zunächst nur im engeren Fachkreise der Mathematiker und Logiker Beachtung

1 Zwar hat Carnap den *Aufbau* zum größten Teil in den Jahren 1922–25 geschrieben, also in seiner Vorwiener Zeit, das Vorwort ist aber erst später in Wien verfaßt worden. Es ist deshalb durchaus als ein Dokument der »Wiener Antimetaphysik« zu betrachten.

gefunden hat. Ihre hervorragende Bedeutung für die *gesamte Philosophie* wird nur von wenigen geahnt; ihre Auswertung auf diesem weiteren Felde hat kaum erst begonnen. Wenn die Philosophie willens ist, den Weg der Wissenschaft (im strengen Sinne) zu betreten, so wird sie auf dieses durchgreifend wirk-same Mittel zur Klärung der Begriffe und zur Säuberung der Problemsituationen nicht verzichten können. Dies Buch will einen Schritt auf diesem Wege gehen und damit zu weiteren Schritten in dieser Richtung auffordern.

Es handelt sich hier hauptsächlich um die *Frage der Erkenntnislehre*, also um die Frage der Zurückführung der Erkenntnisse aufeinander. Die Fruchtbarkeit der neuen Methode erweist sich dadurch, daß die Antwort auf die Zurückführungsfrage zu einem einheitlichen, stammbaumartigen Zurückführungssystem der in der Wissenschaft behandelten Begriffe führt, das nur wenige Wurzelbegriffe benötigt. Man wird erwarten, daß durch solche Klärung des Verhältnisses der Wissenschaftsbegriffe zueinander auch manche allgemeineren Probleme der Philosophie in ein neues Licht rücken. Es wird sich zeigen, daß einige Probleme durch die gewonnenen erkenntnistheoretischen Einsichten erheblich vereinfacht werden; andere enthüllen sich als bloße Scheinprobleme. Auf solche weitergehenden Folgerungen wird dies Buch nur kurz eingehen. Hier liegt noch ein weites, in großen Teilen unbebautes Feld, das der Bearbeitung harrt. –

Die *Grundeinstellung* und die Gedankengänge dieses Buches sind nicht Eigentum und Sache des Verfassers allein, sondern gehören einer bestimmten wissenschaftlichen Atmosphäre an, die ein einzelner weder erzeugt hat, noch umfassen kann. Die hier niedergeschriebenen Gedanken fühlen sich *getragen von einer Schicht von tätig oder aufnehmend Mitarbeitenden*. Gemeinsam ist dieser Schicht vor allem eine gewisse *wissenschaftliche Grundeinstellung*. Die Abkehr von der traditionellen Philosophie ist nur ein negatives Merkmal. Wesentlicher sind die positiven Bestimmungen; sie sind nicht leicht zu umreißen, einige Andeutungen mögen versucht werden. Die neue Art des Philosophierens ist entstanden in enger Berührung mit

der Arbeit in den Fachwissenschaften, besonders in Mathematik und Physik. Das hat zur Folge, daß die strenge und verantwortungsbewußte Grundhaltung des wissenschaftlichen Forschers auch als Grundhaltung des philosophisch Arbeitenden erstrebt wird, während die Haltung des Philosophen alter Art mehr der eines Dichtenden gleicht. Diese neue Haltung ändert nicht nur den Denkstil, sondern auch die Aufgabenstellung; der Einzelne unternimmt nicht mehr, ein ganzes Gebäude der Philosophie in kühner Tat zu errichten. Sondern jeder arbeitet an seiner bestimmten Stelle innerhalb der *einen* Gesamtwissenschaft. Den Physikern und Historikern ist solche Einstellung selbstverständlich; in der Philosophie aber erlebten wir das Schauspiel (das auf Menschen wissenschaftlicher Gesinnung niederdrückend wirken muß), daß nacheinander und nebeneinander eine Vielzahl philosophischer Systeme errichtet wurde, die mit einander unvereinbar sind. Wenn wir dem Einzelnen in der philosophischen Arbeit ebenso wie in der Fachwissenschaft nur eine Teilaufgabe zumessen, so glauben wir, um so zuversichtlicher in die Zukunft blicken zu können: es wird in langsamem, vorsichtigem Aufbau Erkenntnis nach Erkenntnis gewonnen; jeder trägt nur herbei, was er vor der Gesamtheit der Mitarbeitenden verantworten und rechtfertigen kann. So wird sorgsam Stein zu Stein gefügt und ein sicherer Bau errichtet, an dem jede folgende Generation weiterschaffen kann.

Aus dieser Forderung zur Rechtfertigung und zwingenden Begründung einer jeden These ergibt sich die Ausschaltung des spekulativen, dichterischen Arbeitens in der Philosophie. Als man begann, mit der Forderung wissenschaftlicher Strenge auch in der Philosophie Ernst zu machen, mußte man notwendig dahin kommen, die ganze Metaphysik aus der Philosophie zu verbannen, weil sich ihre Thesen nicht rational rechtfertigen lassen. Jede wissenschaftliche These muß sich rational begründen lassen; das bedeutet aber nicht, daß sie auch rational, durch verstandesmäßige Überlegung gefunden werden müsse. Grundeinstellung und Interessenrichtung entstehen ja nicht durch Gedanken, sondern sind bedingt durch Gefühl, Trieb,

Anlage, Lebensumstände. Das gilt nicht nur in der Philosophie, sondern auch in den rationalsten Wissenschaften: in Physik und Mathematik. Das Entscheidende aber ist: der Physiker beruft sich zur Begründung einer These nicht auf Irrationales, sondern gibt eine rein empirisch-rationale Begründung. Dasselbe verlangen wir von unserer philosophischen Arbeit. Das praktische Umgehen mit philosophischen Problemen und das Finden neuer Lösungen muß nicht rein denkmäßig geschehen, sondern wird immer triebmäßig bestimmt sein, wird anschauungsmäßige, intuitive Mittel verwenden. Aber die *Begründung* hat vor dem Forum des Verstandes zu geschehen; da dürfen wir uns nicht auf eine erlebte Intuition oder Bedürfnisse des Gemütes berufen. Auch wir haben »Bedürfnisse des Gemütes« in der Philosophie; aber die gehen auf Klarheit der Begriffe, Sauberkeit der Methoden, Verantwortlichkeit der Thesen, Leistung durch Zusammenarbeit, in die das Individuum sich einordnet.

Wir können uns nicht verhehlen, daß die Strömungen auf philosophisch-metaphysischem und auf religiösem Gebiet, die sich gegen eine solche Einstellung wehren, gerade heute wieder einen starken Einfluß ausüben. Was gibt uns die Zuversicht, mit unserem Ruf nach Klarheit, nach metaphysikfreier Wissenschaft durchzudringen? Das ist die Einsicht, oder, um es vorsichtiger zu sagen, der Glaube, daß jene entgegenstehenden Mächte der Vergangenheit angehören. Wir spüren eine innere Verwandtschaft der Haltung, die unserer philosophischen Arbeit zugrundeliegt, mit der geistigen Haltung, die sich gegenwärtig auf ganz anderen Lebensgebieten auswirkt; wir spüren diese Haltung in Strömungen der Kunst, besonders der Architektur, und in den Bewegungen, die sich um eine sinnvolle Gestaltung des menschlichen Lebens bemühen: des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens, der Erziehung, der äußeren Ordnungen im Großen. Hier überall spüren wir dieselbe Grundhaltung, denselben Stil des Denkens und Schaffens. Es ist die Gesinnung, die überall auf Klarheit geht und doch dabei die nie ganz durchschaubare Verflechtung des Lebens anerkennt, die auf Sorgfalt in der Einzelgestaltung geht und zugleich auf

Großlinigkeit im Ganzen, auf Verbundenheit der Menschen und zugleich auf freie Entfaltung des Einzelnen. Der Glaube, daß dieser Gesinnung die Zukunft gehört, trägt unsere Arbeit.« (Carnap 1998, xvii–xx)

In den folgenden Abschnitten dieser Einleitung soll versucht werden, die wissenschaftlichen, philosophischen und politischen Linien des Projektes zu umreißen, an dessen Verwirklichung sich Carnap in seiner Wiener Zeit beteiligt sah. Bevor der Leser des 21. Jahrhunderts sich auf die Einzelheiten einläßt, sollte er vielleicht einen Augenblick innehalten, um sich der Fremdheit dieses Projektes zu vergewissern: Wäre heute noch ein philosophisches Projekt vorstellbar, das in einem Atemzug Fortschritte der Logik und Mathematik, neuere Entwicklungen in Architektur und Städtebau² sowie eine neue Art des Philosophierens in Verbindung zu bringen versucht?

I. Von Jena nach Wien

Eine Biographie Carnaps gibt es bis heute nicht. Sieht man von unveröffentlichtem Archivmaterial ab, ist man daher, was Information über seinen Werdegang angeht, fast ausschließlich auf die kargen Angaben seiner »Intellektuellen Autobiographie« (Carnap 1963 [1993]) angewiesen. Die folgenden biographischen Notizen beziehen sich daher zum größten Teil auf diese Quelle.

² Zu Carnaps Beziehung zur Kunst- und Lebensauffassung der *Neuen Sachlichkeit* siehe Peter Galison, 1990, *Aufbau/Bauhaus: Logical Positivism and Architectural Modernism*, in: *Critical Inquiry* 16, 709–752, und Hans-Joachim Dahms, 2001, *Neue Sachlichkeit in der Architektur und Philosophie der zwanziger Jahre*, in: *Arch*⁺ 156, *Zeitschrift für Architektur und Städtebau*, 82–87. Stark erweiterte englische Fassung in: Awodey, St./Klein, C. (eds.), *Carnap Brought Home. The View from Jena, La Salle an Chicago 2004*, 357–375.

Von 1910 bis 1914 studierte Carnap an der Universität seiner Heimatstadt Jena Philosophie, Physik und Mathematik. 1913 begann er mit experimentellen Forschungen für eine Dissertation im Bereich der experimentellen Physik. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges im August 1914 mußte er dieses Vorhaben aufgeben und wurde Soldat. Als der Krieg zu Ende war, kehrte Carnap nach Jena zurück und schloß sein Studium der Philosophie bei Bruno Bauch ab. Heute weitgehend vergessen, war Bauch zu Lebzeiten einer der führenden Neukantianer in Deutschland. Im Gegensatz zur Südwestdeutschen Schule und in Übereinstimmung mit den Marburger Neukantianern (Cohen, Natorp, Cassirer) war Bauch vor allem an der Philosophie der mathematischen Naturwissenschaften interessiert. Bereits 1911 hatte er die einflußreichen *Studien zur Philosophie der exakten Wissenschaften* veröffentlicht. Auch wenn also keineswegs anti-wissenschaftlich eingestellt, vertrat Bauch bereits lange vor 1933 völkische und antisemitische Positionen. Carnap hingegen sympathisierte spätestens seit Kriegsende mit der Arbeiterbewegung und dem Internationalismus. Diese politischen Unverträglichkeiten scheinen die philosophischen Beziehungen jedoch nicht gestört zu haben. Jedenfalls schrieb Carnap unter Bauch als Doktorvater seine Dissertation *Der Raum. Ein Beitrag zur Wissenschaftslehre*, die 1922 in den *Kantstudien* veröffentlicht wurde.

Nach seiner Promotion verließ Carnap Jena und zog nach Buchenbach bei Freiburg, wo seine Schwiegereltern ein größeres Gut besaßen.³ Dort lebte er bis etwa 1924/25 als Privatgelehrter.⁴ Es gibt Belege, daß er Veranstaltungen und Seminare

3 Diese Information stammt von Annette Merkenhaller, einer Enkelin Carnaps.

4 *Der Logische Aufbau der Welt*, gemeinhin als opus magnum des Logischen Empirismus Wiener Prägung gefeiert, ist daher wohl weitgehend in Buchenbach verfaßt worden. Phänomenologische Einflüsse sind in seiner Dissertation *Der Raum* erkennbar, finden sich aber auch noch im *Aufbau*, siehe Verena Mayer, 1991, *Die Konstruktion der Erfahrungswelt: Carnap und Husserl*, in: *Erkenntnis* 35, 287–304.

Edmund Husserls in Freiburg besuchte. Im Jahre 1923 lernte Carnap Hans Reichenbach kennen, auf dessen Vermittlung er 1925 in Kontakt mit Moritz Schlick kam, der kurz zuvor auf den Lehrstuhl für Geschichte und Philosophie der induktiven Wissenschaften an der Universität Wien berufen worden war. Schlick lud ihn ein, im gerade gegründeten »Schlick-Zirkel«, der später als »Wiener Kreis« bekannt werden sollte, einige Vorträge zu halten. Insbesondere auf Betreiben des Mathematikers Hans Hahn, dem Carnaps Projekt einer »Konstitutionstheorie« besonders gefallen hatte, ergab sich daraus, daß er 1925 als Privatdozent nach Wien berufen wurde. Dort blieb er, bis er 1931 eine Stelle als Professor für Naturphilosophie an der Deutschen Universität in Prag erhielt, die er bis zu seiner Emigration in die USA 1935 innehatte.⁵ Die Wiener Zeit war bestimmend für Carnaps gesamte philosophische Laufbahn. In seiner »Intellektuellen Autobiographie« *Mein Weg in die Philosophie* (Carnap (1963 [1993])) schreibt er:

»Für meine philosophische Arbeit war die Wiener Zeit eine der anregendsten, erfreulichsten und fruchtbarsten meines ganzen Lebens. Meine Interessen und meine grundlegenden philosophischen Ansichten stimmten mit denen des Wiener Kreises mehr überein als mit irgendeiner anderen Gruppe, die ich je traf.« (Carnap 1993, 32)

In den letzten Jahren sind zahlreiche Arbeiten erschienen, die sich mit der Philosophie des Wiener Kreises, seiner Geschichte und seinen Ursprüngen befassen. Die derzeit wohl umfangreichste Darstellung mit einer Fülle von Materialien, Originalzeugnissen, Kommentaren und Literaturangaben sind Friedrich Stadlers *Studien zum Wiener Kreis* (1997), eine kürzere

En passant wird die Phänomenologie noch einmal in *Überwindung*, Abschnitt 2 erwähnt. Ab Mitte der dreißiger Jahre gibt es in Carnaps Werk keine expliziten Bezugnahmen auf Husserl mehr.

⁵ Es wäre deshalb vielleicht besser, anstatt von Carnaps Wiener Periode von seiner Wien-Prager Periode (1925–1934) zu sprechen.

Darstellung bietet Rudolf Hallers *Neopositivismus. Eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises* (1993). Die philosophischen und ideengeschichtlichen Hintergründe des Logischen Empirismus des Wiener Kreises, insbesondere die Beziehungen zum Neukantianismus werden erörtert in Alberto Coffas *The Semantic Tradition from Kant to Carnap* (1991), in Alan Richardsons *Carnap's Construction of the World* (1998), sowie in Michael Friedmans Büchern *Logical Positivism Reconsidered* (1999) und *A Parting of the Ways: Carnap, Cassirer, and Heidegger* (2000). Eine elementare Einführung in die Philosophie Carnaps bietet Thomas Mormanns *Rudolf Carnap* (2000). Neueste Arbeiten zu Carnaps Philosophie finden sich in den Sammelbänden *Language, Truth and Logic* (2003) und *The View from Jena: Carnap Brought Home* (2004), hrsg. von Thomas Bonk bzw. von Carsten Klein und Steve Awodey.

Die folgenden Abschnitte dieser Einleitung konzentrieren sich auf diejenigen Aspekte der Philosophie Carnaps, die die Metaphysik und ihre Kritik betreffen.

II. Wissenschaftliche Philosophie

Carnap war der Überzeugung, Philosophie habe nur als eine an den Wissenschaften orientierte Disziplin eine Existenzberechtigung, Philosophie solle wissenschaftliche Philosophie sein. In einem Rückblick beschrieb er 1964 sein Verhältnis zur »Wissenschaftlichen Philosophie« so:

»Ich bin nicht ganz sicher, ob das die beste und glücklichste Bezeichnung ist, aber wir haben sie oft verwendet, und ich glaube, sie hat doch eine gewisse Berechtigung. [...] [Ich glaube, man kann sagen], daß die Philosophie wissenschaftlich ist oder sein sollte, und wir bemühen uns, sie dahin zu bringen; aber nur in dem Sinne, daß sie dieselben Forderungen stellt, nämlich Standards von Objektivität und Rationalität in der Argumentation.« (Carnap 1993, 133).

Wissenschaftliche Philosophie stand für Carnap im Gegensatz zur metaphysischen Philosophie, die er gelegentlich abfällig als »Begriffsdichtung«⁶ bezeichnete. Die Kritik der metaphysischen Philosophie war deshalb eine wichtige Aufgabe wissenschaftlicher Philosophie. Das Streben nach Wissenschaftlichkeit in der Philosophie war in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts keineswegs originell. Eine bunte Reihe philosophischer Ansätze, angefangen mit der Phänomenologie, über die verschiedenen Strömungen des Neukantianismus bis hin zu den »Wertwissenschaften«, deren Gegenstandsbereich die »objektiven Werte« sein sollten, betrachtete sich als »wissenschaftlich« oder bemühte sich zumindest, der Forderung nach Wissenschaftlichkeit gerecht zu werden.

Für Carnap hatte Wissenschaftlichkeit in der Philosophie einen klaren Bezugspunkt, wie er im Vorwort des *Aufbau* ausführte. Die Grundlage eines wissenschaftlichen Philosophieverständnisses war für ihn eine neue Logik in Gestalt der *Principia Mathematica* von Whitehead und Russell. Diese »neue Logik« war für ihn das Instrument für die Explizierung und Klärung wissenschaftlicher und philosophischer Behauptungen:

»Etwa 1919 las ich das große Werk von Whitehead und Russell *Principia Mathematica* [...] Ich begann, die symbolische Schreibweise [nach Art der *Principia*] [...] für mein Nachdenken über philosophische Probleme [...] zu verwenden. Wenn ich in einer Diskussion über einen Begriff oder eine Aussage nachdachte, glaubte ich, sie besser zu verstehen, wenn ich das Gefühl hatte, ich könnte sie, wenn ich wollte, in symbolischer Sprache ausdrücken.« (Carnap 1993, 17 f.)

Dieser Glaube, etwas besser zu verstehen, wenn man es in die Sprache der *Principia* übersetzen konnte, radikalisierte sich in der folgenden Zeit zu der Überzeugung, alles, was sich nicht in die Universalsprache der *Principia* übersetzen lasse, sei sinnlose Metaphysik. Anders gewendet, sprachliche Unterschiede, die

6 Siehe etwa *Die alte und die neue Logik*, 63.